Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.



# Stettiner  Zeitung.

Abend-Ausgabe. Freitag, den 2. Januar 1885. Nr. 2.

## Deutschland.

**Berlin**, 1. Januar. Die gestrige Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg." über die Stellung der Mächte zu der egyptischen Frage hat wie gewöhnlich die widersprechendsten Auslegungen veranlaßt. Die Einen wollten namentlich den Satz gegen den Schluß über eine etwaige Besprechung der Sache außerhalb des gewöhnlichen diplomatischen Verkehrs dahin auffassen, daß sich die Mächte in einer Konferenz über eine England auf seine bekannten Finanzvorschläge zu ertheilende Antwort untereinander und ohne England verständigen würden. Es wäre das ungewöhnlich und klingt nicht sehr wahrscheinlich. Anderweitig sah man schon eine Konferenz oder gar einen Kongreß zur Lösung der egyptischen Frage im Allgemeinen zusammentreten, selbstverständlich alsdann mit Betheiligung Englands. Bis in die letzten Tage war außerhalb der Blätter in gewöhnlich unterrichteten Kreisen nichts davon bekannt. Von Paris aus war einmal der „Times" geschrieben worden, auf die Berliner westafrikanische Konferenz werde eine andere wegen Egyptens folgen, was die englische Regierung alsdann im Parlament in Abrede stellte. Offenbar wußte sie nichts davon, und die hiesige politische Welt befand sich bis jetzt in demselben Falle. Sollte es wirklich nach einiger Zeit dazu kommen, so würden die englischen Finanzvorschläge ohne Zweifel einen der Gegenstände der Berathung bilden, und es widerlegt das die an und für sich unwahrscheinliche in französischen Blättern telegraphisch nach hiesigen Gerüchten gemeldete Lesart, nach welcher die Mächte jene Vorschläge als gar nicht mehr vorhanden und erledigt ansähen. Die bisherige Zurückhaltung der Regierungen, wie das ja auch die gestrige halbamtliche Erklärung beweist, deutet allerdings klar an, daß die fraglichen Vorschläge keine günstige Aufnahme gefunden haben, ohne daß sie deswegen als abgethan anzusehen wären. Die immer dringender erfolgenden Klagen aus Alexandrien wegen der ausbleibenden Entschädigungen werden die Angelegenheit vielleicht früher als bisher vorausgesetzt wurde in der einen oder anderen Weise in Angriff nehmen lassen. Wurde seiner Zeit von einer Lösung der egyptischen Wirren gesprochen, so ward oft von Unterrichteten auf eine internationale Kontrolle hingewiesen, die allen Anforderungen gerecht werden und auch England seine Verantwortlichkeit entlasten konnte. Neuerdings hörte man bezweifeln, ob das englische Ministerium sich entschließen werde, einen solchen Plan auch jetzt noch vor dem Parlament zu vertreten. Doch ist nicht klar, warum die englische Regierung sich nicht durch die Berufung auf den vereinten Willen Europas sollte decken und zu jener internationalen Kontrolle entschließen können. Soviel ist klar, daß die Konferenzgerüchte entweder keinen sicheren Boden haben und wie die früheren wieder verschwinden werden, oder eine Lösung ähnlich der soeben erwähnten ins Auge gefaßt werden muß. Man kann dabei nicht mehr lange im Ungewissen bleiben.

— Bei der Besprechung der Uebereinkommen zwischen den verschiedenen Regierungen und der internationalen Kongo-Gesellschaft wurde wiederholt auf den zugleich im Voraus anerkannten künftigen Staat hingewiesen. Die Blätter erörtern jetzt die etwaige monarchische Form dieses Staates durch belgische Personalunion oder Sekundogenitur. Solche Gerüchte sind nicht neu, wurden wegen der neutralen Besorgnisse gewisser belgischer Parteien von dort aus nicht gern besprochen und sind auch wohl jedenfalls verfrüht. Man wird vor Allem die förmliche Gründung des neuen Staates, der thatsächlich allerdings schon besteht, abwarten wollen. Im Uebrigen sollen mehrere Uebereinkommen wegen der Anerkennung, wenn nicht alle, im Eingange die abschließenden Souveräne erwähnen. Bezüglich der mit Oesterreich ausgetauschten Deklarationen, welche Form jetzt von Wien aus offiziös bestätigt wird, hört man noch, daß die einzelnen Bestimmungen, die bekanntlich, was den Inhalt angeht, großentheils mit den deutschen übereinstimmen, mit Zahlen versehene Paragraphen sein, also Artikeln gleichen sollen, was schon einmal an dieser Stelle unverbürgt erwähnt wurde.

**Kiel**, 31. Dezember. Nach einer der „Kieler Zeitung" gewordenen telegraphischen Mittheilung für die Korvetten „Bismarck" und „Olga" am 5. Dezember in Sierra Leone eingetroffen und am 9. Dezember wieder in See gegangen.

**Kiel**, 31. Dezember. Ein privater Konstrukteur hat, wie die „Times" vom 27. d. Mts. berichten, der englischen Admiralität Zeichnungen und Pläne für den Bau eines neuen Schiffstypus zugestellt. Die betreffenden Schiffe sollen Kreuzer erster Klasse für ungewöhnlich große Fahrt und deshalb auch zur Mitnahme mächtiger Kohlenvorräthe eingerichtet sein. Der Grundplan beruht auf einer Vervollkommnung der Typen der großen, schnellsegelnden, transatlantischen Dampfer. Die Schnelligkeit der neuen Kreuzer ist auf 5½ deutsche Meilen per Stunde berechnet; an Kohlen sollen sie so viel mitnehmen können, daß sie mit einer Fahrgeschwindigkeit von reichlich 3 deutschen Meilen in der Stunde von England nach Westindien und zurück, ohne irgendwo den Kohlenvorrath ergänzen zu müssen, segeln können. Segel werden diese Schiffe niemals führen; sie sollen überhaupt nur einen Mast zum Signalisiren haben, der aber mit einem sehr soliden Mars zur Anbringung von Revolver-Geschützen versehen ist. Ein gewölbtes, dreizölliges Stahldeck unter der Wasserlinie wird die vitalen Theile: Maschinen, Kessel, Schraubenaxe u. s. w. schützen. In Verbindung mit dem gewölbten Deck, welches 5½ Fuß unter der Wasserlinie liegt, sollen 122 wasserdichte Räume die mit „Zwillingsschrauben" versehenen Schiffe dermaßen gegen Sinken bewahren, daß ein solches selbst bei Zerstörung der ganzen einen Seite nicht zu befürchten sein wird. Die Armirung der neuen Kreuzer wird aus Torpedos und Kanonen bestehen, von welchen letzteren die beiden größten in fußdick gepanzerten Barlettethürmen anzubringen sind. Die Länge eines solchen Kreuzers wird 410 Fuß, die Breite 64 Fuß betragen, während derselbe nur 26½ Fuß tief stecken darf. Die Maschinen werden auf 18,000 indizirte Pferdekräfte und die Tragfähigkeit auf 10,000 Tons berechnet sein.

## Ausland.

**Paris**, 30. Dezember. In ungefähr vierzehn Tagen wird ein Regiment algerischer Schützen und das neu gebildete Regiment der Fremdenlegion, im Ganzen 5- bis 6000 Mann, nach Tonkin abgehen. Die Ueberführung derselben wird von Privatdampfern besorgt und dieselbe öffentlich an den Mindestfordernden vergeben werden. Nichtfranzösische Schiffe werden von der Mitbewerbung ausgeschlossen. Der Admiral Courbet erhält auch Verstärkungen an Schiffen und seine Flotte wird am 20. Januar, an welchem dieselben alle eingetroffen sein werden, bestehen aus vier großen Panzerschiffen, 14 Kreuzern, 2 Torpedoschiffen, 1 großem Transportschiff, 1 Transport-Aviso und 6 Kanonenbooten, im ganzen 28 Schiffen. In den amtlichen Kreisen glaubt man jedoch nicht, daß die Verstärkungen, welche bis jetzt für China vorbereitet sind, schon genügen werden.

Dem Mouvement Geographique zufolge giebt es am Kongo Menschenfresser. Dieselben bringen nicht allein ihren Göttern Menschen zum Opfer dar, wie alle Völkerschaften dieser Gegend, sondern machen auch Jagd auf Menschen, um sie zu verspeisen. Der Lieutenant Coquilhat, der die in dieser Gegend gegründete Station der Assoziation leitet, berichtet darüber, wie folgt: „Am letzten 16. Juni zogen die Leute des Dorfes Bukumbi auf 25 bis 30 bewaffneten Booten aus und kehrten am nächsten Tag um Mittag zurück. Eins derselben legte 15 Schritte von der Station an. Man zog aus demselben eine enthauptete männliche Leiche heraus, die man in Stücke zerschnitten; jeder begab sich in seine Wohnung, um den ihm gewordenen Theil zu kochen, den er auf einem Papier dorthin trug. Unsere Leute sahen mehrere derselben. Später erfuhr ich, daß das Opfer in Mohunga lebendig ergriffen worden war. Des Abends fand das Mahl statt, wobei ein ganz besonderer Gesang vorkam, den man bis dahin nicht gehört hatte."

**Paris**, 30. Dezember. Die „République française" konstatirt mit Mißfallen die Haltung der englischen Presse angesichts der berechtigten Langsamkeit, mit der die Mächte auf die letzten Vorschläge des Kabinets von Saint-James in Betreff Egyptens antworten, und nimmt namentlich die „Daily News" mit ihrem geheimnißvollen Mitarbeiter „hinter den Kulissen" aufs Korn.

„Wenn man," fährt das offiziöse Blatt fort, „dem auf Sensation abzielenden Artikel Glauben schenken sollte, so hingen alle Nöthe Englands mit dem Macchiavellismus des Fürsten Bismarck zusammen, welcher mit der gewohnten Zähigkeit den Sturz des liberalen Kabinets, als des einzigen Hindernisses, das sich seinen Vergrößerungsplänen entgegenstellt, verfolgt. Der Reichskanzler hätte keinen anderen Wunsch, als England mit Hintansetzung der eingegangenen Verpflichtungen die Hand auf Egypten ausstrecken und das Signal zu einer Entfesselung der Leidenschaften geben zu sehen. Leider würde sich die Unbestechlichkeit des Herrn Gladstone der Ausführung dieses Planes widersetzen und der Premierminister der Königin Viktoria hätte mit Geringschätzung die Geschenke des Artaxerxes an den Ufern der Spree zurückgewiesen. Darum strebt man jetzt in der Wilhelmstraße nur nach dem Einen: das liberale Kabinet zu Falle zu bringen und Gladstone durch den Marquis v. Salisbury zu ersetzen. So erklärt sich die herausfordernde Haltung Deutschlands in den Kolonialfragen, seine Forderung, im Rathe der egyptischen Schuldkasse einen Sitz zu haben und die systematische Verzögerung der Antwort auf die schon im Beginn dieses Monats gemachten Vorschläge des Sir Edward Mallet. Das ist der diplomatische Roman, den die Vertheidiger einer auf dem letzten Loche pfeifenden Politik erfunden haben. Es wäre aber wahrlich zu bequem, wenn das Kabinet Gladstone so leicht die Aufmerksamkeit von den in Egypten begangenen Fehlern ablenken könnte. An der öffentlichen Meinung Englands ist es, selbst dem Thun des Ministeriums auf den Grund zu gehen und zu erforschen, in welchem Maße es berechtigt ist, aus dem deutschen Reichskanzler und seinen hinterlistigen Plänen den Sündenbock der Regierung Ihrer britischen Majestät zu machen. Selbstverständlich haben gewisse französische Journalisten, welche der Parteigeist verblendet, sich die angeblichen Enthüllungen der „Daily News" angeeignet und daraus einen Anklageakt gegen die französische Politik in Egypten geschmiedet. Wir wollen uns nicht die Mühe geben, ein solches Ammenmärchen zu widerrufen. Es genüge uns, daran zu erinnern, daß Frankeich nicht mehr nach der Wiedereinführung der privilegirten Stellung strebt, die es früher zum Nutzen aller Betheiligten und im Verein mit England im Nillande einnahm. Heute will es nur noch mit dem übrigen Europa dem internationalen Charakter der Einrichtungen Egyptens Achtung verschaffen und Interessen vertheidigen, die sich durch feierliche Verträge zwischen Europa und Egypten geschützt wähnen konnten. Frankreich ist frei von jedem Uebelwollen gegen England; aber es kann nicht muthwillig auf seine Rechte und Interessen verzichten; es kann sich auch nicht von den Mächten trennen, deren einträchtiges Zusammenwirken für den europäischen Charakter der egyptischen Frage zeugt. Unter diesem doppelten Vorbehalte ist es bereit, in einem Geiste der Mäßigung und Versöhnlichkeit die Vorschläge der englischen Regierung entgegenzunehmen; es glaubt diese Absicht am besten dadurch zu bekunden, daß es gleich den übrigen Mächten über die letzten Mittheilungen des Kabinets Gladstone ein Schweigen wahrt, für das man ihm in London Dank wissen wird."

Der Marineminister hat von dem General Briere de l'Isle nachstehende Depesche vom 28. Dezember Abends erhalten:

„Wir hatten während mehrerer Tage Gefechte mit den Piraten in der Umgegend von Hong-Yen. Diese Gefechte haben uns keine Verluste verursacht und den Feinden 300 Todte und 2 Kanonen gekostet. Der Gesundheitszustand ist sehr gut und der Geist der Truppen ein ausgezeichneter.

Der Marineminister empfing gleichfalls vom General Briere de l'Isle Nachricht von einem siegreichen Ausfall der Garnison von Tuyen-Quang, wobei die Chinesen zurückgeworfen wurden. Die Franzosen hatten 7 Mann todt oder verwundet.

Mehrere Blätter verbreiten das Gerücht, daß der Transportdampfer „Bien-Hoa", der Verstärkungen nach Tonkin brachte, zwischen Singapore und Saigon von einem chinesischen Kreuzer gekapert worden sei. Eine offizielle Bestätigung dieser Nachricht liegt in keiner Weise vor und auch in offiziellen Kreisen wird die Richtigkeit dieser Nachricht als fast unmöglich bezeichnet. Die letzten Nachrichten vom „Bien-Hoa" datiren aus Singapore und bis dahin war die Fahrt des Schiffes ohne jeden Unfall verlaufen.

**London**, 30. Dezember. Vor einigen Tagen wußten die englischen Blätter zu melden, der Gouverneur von Natal habe im Auftrage der englischen Regierung durch das Kanonenboot Goshawk die englische Flagge in Fort Durnford in der Zulureserve, über welche England auch bisher schon eine schattenhafte Oberhoheit beanspruchte, aufhissen lassen. Kurz darauf hieß es, derselbe eifrige Gouverneuer habe in St. Lucia-Bai die englische Fahne aufgepflanzt und für sein Vorgehen die Genehmigung der englischen Regierung nachgesucht. Inzwischen erfährt man aus der „Magdeb. Ztg." und der „Weser-Ztg.", daß Herr Lüderitz die St. Lucia-Bai bereits im November käuflich erworben hat. Der Reisende August Einwald aus Heidelberg, welcher schon in früheren Jahren zweimal Afrika durchreist hatte, ging im Mai d. Js. nach Pietermaritzburg in Natal und schrieb am 15. November aus Ihlomohlomo an der Nordostgrenze des Zululandes, 27⅔ Grad südlicher Breite, daß er im Lande der Boeren wenig Entgegenkommen, vielmehr Hindernisse gefunden habe, daß es ihm aber, nachdem er dem Könige Dinizulu in Emuyati, 28 Grad südlicher Breite, mancherlei Geschenke gegeben — ein großes Musikwerk, Säbel, Gewehr, Decken, Spiegel, Bestecke, Toiletten-Gegenstände, im Ganzen im Werth von 50 Pfund Sterling — und auch die Häuptlinge bedacht hatte, gelungen sei, die St. Lucia-Bai nebst 60,000 Acres Land für Lüderitz zu erwerben. Er beabsichtigte, nachdem die deutsche Flagge gehißt worden, seinen Weg weiter durch Amatonga zu verfolgen, und wollte nicht ruhen, bis die Handelslinie eröffnet sein würde bis nach Angra-Pequenna. Seine Gesundheit habe sehr gelitten und er sei sehr abgezehrt. (Wie wir vernehmen, wird Herr Einwald zu seiner Erholung baldigst in Deutschland eintreffen.) Neuerdings ist nun Herr Lüderitz in den Besitz der Kaufverträge über die St. Lucia-Bai und das umliegende Gebiet gelangt. Die Urkunden darüber datiren vom November dieses Jahres. Die St. Lucia-Bai, der natürliche Hafen Zululandes, liegt etwas südlich von dem 28. Grad südlicher Breite und ist handelspolitisch von großer Wichtigkeit, da sie mit dem Seen- und Flußsystem, welches in ihr mündet, eine der besten Verbindungen der Boeren-Freistaaten, Transvaal und Oranje-Freistaat, mit der Außenwelt darstellt. In dem neugegründeten kleinen Staatswesen, welches den amtlichen Titel „Neue Republik" führt, hat hier in Zululand das unabhängige Boeren-Element Südafrikas seine Fühlhörner nach dem befruchtenden schiffbelebten Meere ausgestreckt. Die wirthschaftliche und die nationale Zukunft dieser Boerenstaaten beruht auf dem Besitz eines freien Zugangs zum Meere. Eben deshalb hat England keine diplomatischen Minengänge und keine Blutarbeit gescheut, um den Boeren diesen Weg zum Meere abzuschneiden. John Bull will dadurch den Handel Transvaals zu dem weiten Umweg über die Kapkolonie zwingen und zugleich Transvaal wirthschaftlich verkrüppeln und mürbe machen. Eine thatkräftige Erschließung der Hülfsquellen des Landes ist also nur von deutscher Seite zu erwarten. Lüderitz hat nun in richtiger Würdigung dieser Lage von Lüderitzhafen aus seine Sendboten zu gleicher Zeit nach der Kalahariwüste und nach St. Lucia-Bai entsandt, um Transvaal zugleich von Westen und Osten aus anzubohren. Kaum hatte der Gouverneur von Natal von dem glücklichen Erfolge Einwalds Wind bekommen, als er die englische Fahne in St. Lucia-Bai entfaltete. Wir vermuthen, daß der Gouverneur beauftragt war, die englische Schutzherrschaft über die Zulureserve in aller Form auszusprechen und daß er seine Weisungen überschritten hat. Die englischen Blätter beobachten in dieser Beziehung ein räthselhaftes Stillschweigen. Jedenfalls würden wir Deutsche es als eine Handlung äußerster Mißgunst und Feindseligkeit auffassen, wenn England durch Aufhissung seiner Flagge einen Landstrich von der Kolonisirung ausschließen wollte, dem deutscher Unternehmungsgeist bereits die Eigenthumsmarke aufgedrückt hat. Wir glauben nicht, daß der englischen Regierung in diesem Augenblick viel daran gelegen ist, sich jenes Deutschland, wel-

ches die Schlüssel Egyptens in der Hand hat, zu entfremden, und geben uns der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß die Verhandlungen zwischen beiden Regierungen im Geiste der Versöhnlichkeit geführt werden.

## Stettiner Nachrichten.

**Stettin,** 2. Januar. Das vierte, Donnerstag, den 15. Januar, angesetzte Symphonie-Konzert der Herren Musik-Direktor Koßmaly und Kapellmeister Jancovius findet unter Mitwirkung einer im Konservatorium zu Stuttgart und bei Liszt ausgebildeten Pianistin, Fräulein Elisabeth Zesch, aus Stuttgart statt, die zu diesem Zweck Beethoven's G-dur-Konzert gewählt hat. Derselben ist trotz ihrer Jugend anläßlich eines bei Hofe stattgehabten Konzerts von dem Fürsten Anton von Hohenzollern die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen worden. Da die junge Dame eine geborene Stettinerin (ihr Vater war noch vor 16 Jahren Theilhaber der damaligen Firma Draeger und Klee), dürfte schon aus diesem Grunde ihrem hiesigen Auftreten um so mehr mit Interesse entgegen gesehen werden, als ihre Leistungen sich bereits übereinstimmend der Anerkennung der Kritik zu erfreuen haben.

— Falsche Fünfzigmarkscheine sind, wie verschiedentlich berichtet wird, in Umlauf gesetzt worden. Dieselben tragen folgende mit dem bloßen Auge erkennbare Merkmale. Auf der Vorderseite: Der Reichsadler sowie „Fünfzig Mark", Berlin u. s. w. ist anstatt in dunkelbrauner in schwarzer Farbe aufgedruckt; die Figur, besonders der Kopf, ist ganz roh gezeichnet, die Strafbestimmung unleserlich. Auf der Rückseite: Die Nummern erscheinen im Druck etwas größer als auf den echten (die Falsifikate trugen B 0297573.), der rothe Stempel, besonders der in der Mitte befindliche kaiserliche Adler ist total verdorben, die Werthangabe „Fünfzig Mark" bedeutend fetter gedruckt als auf den echten Scheinen, zudem hat die verwendete rothe Farbe einen anderen Schein. Hinsichtlich der auf den echten Scheinen eingepreßten Fasern, welche auf den Falsifikaten aus ganz feinem zerhacktem blauen Zwirn hergestellt sind, ist die Fälschung geradezu augenscheinlich. Man wird sich deshalb, da die Falsifikate bei nur einiger Aufmerksamkeit leicht als solche zu erkennen sind, vor einem Betruge leicht schützen können.

— Die Explosionen der Petroleumlampen können vermieden werden, wenn die gläsernen Behälter der Lampe gut geschlossen und der Docht seine dichte Hülse vollkommen ausfüllt. Aber selbst dann kann auch bei Petroleum eine Explosion vorkommen und es ist nöthig, das Petroleum auf seine Reinheit zu untersuchen. Dazu verschafft man sich ein chemisches Probirgläschen, füllt dasselbe bis zu zwei Dritttheilen mit siedendem Wasser und gießt auf dieses eine fingerdicke Schicht des zu prüfenden Petroleums. Bemerkt man dann in letzterem eine Bläschenbildung, so ist dasselbe als Leuchtmaterial zu verwerfen, besonders wenn es gelingt, durch Annäherung einer Flamme an die Glasmündung das Oel in Brand zu setzen.

— Bei Eberswalde ereignete sich am 29. Dezember früh, kurz nach dem Durchgang des Zuges nach Wriezen, zwischen der nach Stettin führenden Bahn und dem ersten Wärterhause ein bedeutender Dammrutsch. Die Züge können in Folge dessen nur bis zur Unfallstätte fahren, dort steigen die Passagiere aus und werden hinter diesem Platze von einem anderen Zuge wieder aufgenommen.

— In der ersten Nummer des neuen Jahrgangs von Schorer's Familienblatt finden wir einen sehr lesenswerthen Artikel über „Die Unsinnigkeit unsrer Kleidung" aus der Feder Emil Peschkau's. Der Verfasser macht sich weidlich lustig über die modernen Herren- und Damenkleidung und plaidirt für Annahme des Jäger'schen Schnitts. Es heißt da in einer Stelle: „Unsere Kleider könnten praktischere und zugleich schönere Formen erhalten. Wie schwer es aber ist, ein solches Werk anzubahnen, das beweist das Unternehmen Professor Gustav Jäger's. Wir können über die Duftlehre des Stuttgarter Gelehrten lächeln, wir werden wohl nie alle in Schafwolle und Seide gehen können, aber wir müssen zugeben, daß die Form der Jäger'schen Kleider ungleich praktischer und daneben auch schöner ist, als die unserer konventionellen Tracht."

— Landgericht. Strafkammer 3. — Sitzung vom 2. Januar. — Der jetzt in Wismar wohnhafte Stellmacher Karl Joh. Salchow war früher Ortsschulze zu Dannenberg und hatte in dieser Eigenschaft auch Gemeindegelder zu verwalten. Während er im Jahre 1882 darüber noch prompt Rechnung legte, blieb er im Jahre 1883 mit den Auszahlungen an die Kreiskasse im Rückstand und eine wiederholte Mahnung hatte nur den Erfolg, daß S. seinen Wohnsitz plötzlich verließ ohne überhaupt Rechnung zu legen. Es wurde eine Kassenrevision vorgenommen, welche ein größeres Manko ergab. Nachdem der Aufenthalt des S. ermittelt war, gestand Letzterer zu, von den Geldern einen Theil, mindestens 100 Mark unterschlagen zu haben und hatte er sich deshalb heute wegen Unterschlagung von amtlichen Geldern zu verantworten. Da S. bereits einmal wegen Betruges vorbestraft ist, erkannte der Gerichtshof gegen ihn auf 6 Monate Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust, auch wurde er für unfähig erklärt, während 2 Jahren ein öffentliches Amt zu bekleiden.

— Wir brachten vor längerer Zeit einen Aufruf für einen Maler Mauer, welcher mit ca. 3000 Mark aus Amerika gekommen war und welchem diese Summe hier gestohlen sein sollte. Eine hiesige Zeitung fühlte sich berufen, hiergegen die Mittheilung zu bringen, daß an der ganzen Sache kein wahres Wort sei und daß M. ein Betrüger war. Letzterer verließ in Folge dieser gänzlich aus der Luft gegriffenen Mittheilung die hiesige Stadt. Jetzt hat sich nun herausgestellt, daß Mauer thatsächlich um die oben angeführte Summe bestohlen ist, auch ist es gelungen, die Diebe festzustellen, doch haben sich dieselben ihrer Bestrafung durch die Flucht entzogen.

— Die Neujahrsnacht ist auch in diesem Jahre ziemlich ruhig verlaufen, nur vereinzelt mußten Verhaftungen vorgenommen werden, weil Passanten etwas überlaut ihre Neujahrsgrüße zuriefen.

— Der Schüler Taube aus Rewal, welcher z. Z. in einem hiesigen Gasthof logirt, ging vorgestern am Bollwerk entlang und wurde plötzlich von einem unbekannten Mann angesprochen, welcher sich zu etwaigen Dienstleistungen anbot. Taube war damit zufrieden und wollte dem Unbekannten 10 Pf. einhändigen, als dieser ihm das Portemonnaie entriß und damit entfloh. In dem Portemonnaie befanden sich 100 Rubel, 30 Mark und verschiedenes Silbergeld, Notizen u. s. w.

— Die separirte Auguste Gohlke, geb. Schulz, in der Ottostraße wohnhaft, machte gestern auf dem alten Pommerensdorfer Kirchhofe ihrem Leben durch Erhängen ein vorschnelles Ende.

— Heute Vormittag gegen 9 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Pladrinstraße 7 gerufen, sie kam jedoch nicht in Thätigkeit, da nur in einer Wohnung des Hinterhauses einige zum Trocknen in die Ofenröhre gelegte Wäschestücke in Brand gerathen waren.

— In der Nacht vom 1. zum 2. d. M. wurde der Arbeiter Friedr. Krakow abgefaßt, als er aus einer Remise in der Nähe des grünen Grabens eine Quantität Heringe entwendete.

— Am 31. Dezember wurden gestohlen: Von dem Kahn des Schiffseigners Nuhs mittelst Einbruchs 16 Mark, dem Tischler Zimmermann aus einem Entree des Hauses Langestraße 64 Ueberzieher und Hut im Werthe von 60 Mark und dem Schlächtermeister Habek aus Glasow von seinem bei Fortpreußen haltenden Wagen 2 Schinken und 1 Schweinebauch.

## Aus den Provinzen.

† **Stargard,** 1. Januar. Mit dem heutigen Tage hat unsere Stadt wiederum einen Fortschritt gemacht, die Nachtwächter haben anstatt des Spießes ein Seitengewehr erhalten, auch läßt von heute ab nicht mehr der Thurmwächter viertelstündlich seinen schaurigen Hornruf vom Thurm ertönen, sondern die Wächter werden, wie früher, stündlich die Stunden abpfeifen.

Greifswald, 30. Dezember. Von der freikonservativen Vereinigung ist folgende Glückwunsch-Adresse an den Herrn Reichskanzler abgesandt worden:

„Ew. Durchlaucht

bringen zahlreiche, um ihren Vertreter im Reichstage heute versammelte Wähler des Wahlkreises Greifswald-Grimmen ihre heißesten Wünsche dafür dar, daß es im neuen Jahre wie auch noch für lange Zeit dem deutschen Volke vergönnt bleiben möge, die Leitung seiner Geschicke in seines unsterblichen Kanzlers sicherer Hand zu wissen und daß Ew. Durchlaucht aus dem einstimmigen Aufschrei der Entrüstung, mit welcher das deutsche Volk das unpatriotische und einsichtslose Gebahren der Mehrzahl seiner Vertreter verurtheilt, Muth und Freudigkeit schöpfen mögen, um, unbeirrt durch die frevelhafte Undankbarkeit und das mißtönende Parteigezänke dem Vaterlande entfremdeter Fraktionen, fortzufahren, das deutsche Reich zu Macht und Ruhm nach Außen, zu Wohlstand und Gesittung nach Innen durch alle Hindernisse empor zu führen.

Greifswald, 30. Dezember 1884.

Der Vorsitzende
Graf von Kessenbrinck-Griebenow.

**Stralsund,** 1. Dezember. Zum Organisten an der hiesigen St. Jakobi-Kirche ist Herr Franke aus Berlin gewählt worden, und hat derselbe am Sylvester sein Amt angetreten. Herr Franke ist aus Barmen gebürtig.

**Gartz a. O.,** 29. Dezember. Heute traf hier vom königlichen Provinzial-Schulkollegium zu Stettin die Nachricht von der ministeriellen Genehmigung zur Aufsetzung der Prima an unserm Progymnasium ein. Ueber acht Jahre, seit Ostern 1876, hat sich die Stadt Gartz um Erreichung dieses Zieles bemüht; endlich bei der vierten Bewerbung ist ihr Streben von Erfolg gekrönt worden. Gartz ist eine kleine Stadt, auf einer Höhe des linken Oderthals, etwa vier Meilen oberhalb Stettins, einen Spaziergang entfernt von dem reizend gelegenen Schrei, dem sonntäglichen Sommerziele vieler Einwohner der Städte Stettin, Greifenhagen, Schwedt, Fiddichow und Gartz. Die Lage der Stadt ist eine besonders gesunde; mit Stettin hat Gartz entweder über Tantow durch Post und Bahn oder direkt zu Schiff die Oder hinab täglich mehrmalige Verbindung; die Wohnungen sind seit Verlegung der Garnison billiger als in anderen Gymnasialstädten, Pensionen, jeder Art von Ansprüchen genügend, in ausreichender Zahl vorhanden. Die Schule selbst hat schon seit acht Jahren jährlich zweimal Zöglinge in die Prima fast aller anliegenden Gymnasien entlassen.

## Kunst und Literatur.

Magdeburg. Dem Besitzer des „Wilhelmtheaters", Herrn Ernst Senst, ist heute amtlich eröffnet worden, daß der Herr Minister des Innern die sofortige Schließung seines Theaters angeordnet hat. Die Wiedereröffnung ist davon abhängig gemacht worden, daß zuvor verschiedene bauliche Veränderungen ausgeführt werden, welche der Feuersicherheit halber für nöthig gehalten werden und zur Verhütung von Unglücksfällen während eines etwa ausbrechenden Feuers bei besetztem Hause dienen sollen. Durch diese Maßregel werden außer dem Besitzer des Theaters noch mehr als achtzig Personen, engagirte Mitglieder, Musiker und das Geschäftspersonal, hart betroffen, da sie sämmtlich von Stunde an brodlos werden. Als seiner Zeit das Ringtheater in Wien abgebrannt war, wurde auch hier in Magdeburg ein Sicherheitsrath unter dem Vorsitz des Herrn Polizeipräsidenten Dr. v. Arnim gebildet, welcher die hiesigen Theater und die sonstigen Etablissements, in welcher viele Menschen zusammen zu kommen pflegen, in Bezug auf ihre Sicherheit für das Publikum prüfte. Die gefundenen Mängel wurden den Besitzern mitgetheilt und ihnen die sofortigen Aenderungen anbefohlen. Auch für das Wilhelmtheater wurden verschiedene Sicherheitsmaßregeln für nöthig gehalten, welche Herr Senst auch sofort ausführen ließ; hauptsächlich wurde die Schließung der Gallerie angeordnet. Wegen der letzten Maßregel hat, wie es heißt, Herr Senst den Beschwerdeweg betreten und diese Angelegenheit lag jetzt dem Herrn Minister zur Entscheidung vor. Als solche ist nun die vorläufige Schließung des Theaters überhaupt anzusehen. Herr Senst hat bereits Schritte gethan, um die ihn und sein Personal so hart schädigende Verfügung rückgängig zu machen.

## Vermischte Nachrichten.

— (Königliche landwirthschaftliche Hochschule in Berlin.) Die von 12 ordentlichen Professoren, 17 außerordentlichen Lehrern und 2 Privatdozenten der landwirthschaftlichen Hochschule angekündigten Vorlesungen und praktischen Uebungen werden im gegenwärtigen Winter-Semester von 381 Hörern besucht. Unter ihnen befinden sich als ordentliche Hörer: 83 Landwirthe, 57 Kulturtechniker und Geodäten; als außerordentliche Hörer 6 Landwirthe; als Hospitanten 65 Landwirthe, 170 aus anderen Kreisen fachlichen Berufs; zusammen 140 ordentliche Hörer, 6 außerordentliche Hörer, 235 Hospitanten = 381. Aus der Veröffentlichung der sich auf das vergangene Sommer-Semester beziehenden Frequenz-Nachweisung der landwirthschaftlichen Hochschule sind in verschiedenen Fach- und politischen Blättern Folgerungen gezogen worden, welche auf Mangel an Vertrautheit mit den Einrichtungen und Zielen der hiesigen landwirthschaftlichen Hochschule zu beruhen scheinen und deshalb eine Aufklärung erheischen. Daß dieselbe, wie man dort hervorgehoben hat, ausschließlich oder doch überwiegend für junge Männer berechnet sei, welche bereits Landwirthe sind oder sich doch definitiv für den landwirthschaftlichen Beruf entschieden haben, ist nicht richtig. An der Hand des kürzlich veröffentlichten Programms (unentgeltlich zu beziehen von dem Sekretariat der Hochschule) sei bemerkt, daß die landwirthschaftliche Hochschule neben ihrer Aufgabe, der wissenschaftlichen Forschung in der Landwirthschaft und den mit ihr in Verbindung stehenden Grund- und Hülfswissenschaften zu dienen, den Zweck hat: 1) Landwirthen durch Ertheilung von wissenschaftlichem Unterricht die Grundlage zum vortheilhaften Betriebe ihres Gewerbes zu verleihen; 2) den Aspiranten im geodätischen und kulturhistorischen Berufe die Mittel zu ihrer Ausbildung zu gewähren; 3) den Studirenden der Universität, der technischen Hochschulen und der Thierarzneischule in Berlin die Gelegenheit zu verschaffen, sich mit der Landwirthschaft und den einschlägigen Hülfswissenschaften in dem Umfange vertraut zu machen, als es für ihr Wirken im späteren Berufsleben wünschenswerth erscheint. An dem Unterricht nimmt, wie obige Nachweisung ergiebt, eine verhältnißmäßig große Zahl von Landwirthen als Hospitanten Theil. Es erklärt sich dieses aus dem Umstande, daß die Mehrzahl solcher jungen Männer, welche das Gymnasium oder die Realschule mit dem Zeugniß der Reife verlassen haben, um sich demnächst der Landwirthschaft zu widmen, beim Eintritt in ihre fachwissenschaftliche Ausbildung die Immatrikulation an der hiesigen Universität derjenigen an der landwirthschaftlichen Hochschule vorziehen. Obgleich der Schwerpunkt ihres wissenschaftlichen Strebens in dem Studium an der letzteren ruht, von ihnen gesucht und gefunden wird, können sie in den Inskriptionslisten doch nur als Hospitanten geführt werden. Das zu beklagen, liegt keine Veranlassung vor. Aber es ist geboten, diese Verhältnisse klar zu stellen, um einer falschen Auffassung von der Frequenz der Hochschule seitens berufsmäßiger Landwirthe vorzubeugen. Der Rektor der königlichen landwirthschaftlichen Hochschule Prof. Dr. Settegast, Geheimer Regierungs-Rath.

— Ueber die Ermordung des Forschungsreisenden Charles Huber theilt das „Elsaßer Journal" Folgendes mit: „Frau Wittwe Huber hat soeben die amtliche Bestätigung vom Tode ihres in Arabien auf einer Forschungsreise ermordeten Sohnes durch die französische Botschaft in Berlin erhalten. Das Schreiben des Botschafters der französischen Republik in Deutschland an die unglückliche Mutter, welche durch den Tod ihres Sohnes jeder Stütze beraubt ist, lautet wie folgt: „An Frau Wittwe Huber, Große Renngasse, Straßburg (Elsaß-Lothringen). Berlin, 17. Dezember 1884. Madame! Der Minister des Aeußern, an welchen Sie sich gewendet haben, um Nachrichten über die Ermordung Ihres Sohnes Herrn Karl Huber in Arabien zu erhalten, hat mir den schmerzlichen Auftrag ertheilt, Ihnen mitzutheilen, daß Ihr Sohn in der That im Laufe seiner wissenschaftlichen Forschungsreise gefallen. Sie werden unter diesem Umschlag die Abschrift einer vom französischen Vizekonsul in Djeddah übersandten Note mit einigen Angaben über das traurige Ende Ihres Sohnes finden. Genehmigen Sie, Madame, die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung. Der Botschafter Frankreichs Alph. de Courcel." Die dem Schreiben beiliegende Note lautet: „Herr Huber ist am 29. Juli auf einer Forschungsreise von den von ihm selbst gewählten Führern ermordet worden, und zwar, weil diese Menschen sich seiner Waffen und Werthsachen bemächtigen wollten. In der Nacht vom 26. auf den 27. Juli 1884 hatte er Djeddah, begleitet von seinem Diener Mahmud und zwei Führern, verlassen. Mahmud verfolgte mit dem Gepäck beladenen Kameelen die Straße, während Herr Huber und seine Führer sich bald zur Rechten, bald zur Linken von der Straße entfernten, sei es, um alte Inschriften oder eine Skizze aufzunehmen, oder um irgend eine wissenschaftliche Beobachtung zu veranstalten. Man traf sich an dem als Haltestelle bezeichneten Orte, [illegible] eine Speise zu sich zu nehmen und auszuruhen. Der 27. und 28. Juli gingen ohne Zwischenfall vorüber. Als Mahmud am 29. Juli bei der Haltestelle ankam, fand er schon Alles an Ort und Stelle, die beiden Führer beteten und Herr Huber lag in einiger Entfernung unter einem arabischen Mantel ausgestreckt. Mahmud glaubte, sein Herr schlafe, und fing an, die Thiere abzuladen. Plötzlich fühlte er zwei Flintenläufe auf der Brust und hörte einen der Führer ihm sagen: „Gieb Acht! wirf Deine Waffen weg, sonst wirst Du wie Dein Meister behandelt, der dort liegt." Er sah hin und gewahrte Herrn Karl Huber auf der linken Seite hingestreckt. Die ganze rechte Seite des Kopfes war blutig, aber das Gesicht ruhig und still, wie wenn er schliefe. Ein direkt auf die Schläfe gerichteter Pistolenschuß hatte wahrscheinlich den Schlummernden getödtet. Während zweier Tage blieb Mahmud der Gefangene der Mörder, endlich gelang es ihm, zu entkommen und er begab sich nach Medina, dann nach Hail und kam endlich nach Djeddah zurück, wo er sich dem französischen Vizekonsul zur Verfügung stellte, welcher die Züchtigung der Mörder betreiben sollte. Herrn Charles Hubers Leichnam blieb während einiger Tage unter freiem Himmel liegen; es heißt, einige Vorübergehende hätten endlich ein Grab gegraben und ihn darin beerdigt."

— (Man muß nicht alles versuchen.) In der Post in O. kehrte ein Reisender ein und bestellte sich zum Nachtessen ein paar Bratwürste. Als sie gebracht wurden und ein wenig Kartoffelsalat dazu, kam des Posthalters großer Neufundländer an den Tisch und beschaute sich [illegible] ner Ferne die duftende Speise. [illegible] legte eben seine Serviette über das Knie. „Posthalter, frißt Ihr Hund Bratwürste?" „„nein, nie!"" war die Antwort. „Das wollen wir doch probiren," meinte der Reisende und hielt dem Hund das Plättchen mit den Würsten vor die Nase. Schwabbs! hatte sie der Hund im Maul und alsobald auch im Magen. „Halt!" schrie der Gast, — „Herr Posthalter, er frißt doch Bratwürste!" „„Ich seh's,"" sagte der, indem er gemächlich hinter dem Schenktisch hervorkam, „„hab's aber wirklich selber nicht gewußt. Von uns hat er sie noch nie bekommen. Befehlen der Herr ein anderes Pärlein zu Ihrem Salat oder vielleicht kalten Braten?""

— Schiffs-Bewegung der Hamburger Postdampfer: „Westphalia", 17. Dezember von Hamburg, 30. Dezember in Newyork angekommen. „Moravia", 12. Dezember von Hamburg, 28. Dezember in Newyork angelangt. „Rhaetia" 18. Dezember von Newyork, 31. Dezember in Hamburg eingetroffen. „Rugia", 21. Dezember von Newyork nach Hamburg am 31. Dezember Scilly passirt. „Saxonia", von Westindien, am 30. Dezember von Havre nach Hamburg weitergegangen. „Thuringia", 2. Dezember von Hamburg, [illegible] zember von Havre, 29. Dezember [illegible] angekommen. „Rhenania", von [illegible] Hamburg, 29. Dezember in Havre angekommen. „Holsatia", 6. Dezember von Hamburg, [illegible] zember von Havre, 27. Dezember in [illegible] angelangt. „Bahia", 27. Dezember von Bahia nach Hamburg abgegangen. „Wandrahm" 29. Dezember von Hamburg in Halifax angekommen.

— Wittenberg, 31. Dezember. (Ein seltener Leckerbissen.) Der Bahnhofsrestaurateur, Herr Hoflieferant Schmidt, hat seinen [illegible] zahlreichen Stammgästen am 26. [illegible] Leckerbissen, ein Biberschwanzstück, [illegible] so großen Beifall gefunden hat, [illegible] in der Elbe für die Folge ihre Sch[illegible] in Acht nehmen können. Der Biber, [illegible] drei Pfund schweren Appendix zu dem [illegible] frühstück lassen mußte, wurde bei [illegible] Elbe geschossen und wog, als er sich noch [illegible] sitze seines Schwanzes befand, 57 Pfund. [illegible] Schwanz selbst sieht einem Karpfen nicht unähnlich und ist auch wie dieser geschuppt. Er wurde zunächst tüchtig in gewürztem Wasser gekocht, [illegible] dem er dann noch mehrere Tage stehen blieb, worauf er in Scheiben geschnitten, in [illegible] Semmel gewälzt, gebraten und mit Zitronensaft beträufelt verspeist wurde. Die Biber [illegible] hiesiger Gegend jetzt ziemlich häufig und [illegible] Silber gefaßten Schneidezähne bilden [illegible] sehr beliebtes Berloque, das an Uhrketten getragen wird.

# Der letzte Arnsteiner.

Roman von W. Höffer.

Loge und die städtischen Kollegien, der rath und wenigstens zehn gemeinnützige vohlthätige Vereine schickten zur Leichenfeier eputationen, die Schiffe im Häfen hatten fahnen aufgehißt, Liedertafeln und Sänger-nahmen ihre Aufstellung, um am offenen eine großartige Leichenfeier zu veranstalten. nächst hinter dem Trauerwagen ordneten sich latrosen von der „Möve", um den Sarg Führers zur letzten Ruhestätte zu tragen; age reihte sich an Equipage — der Zug unübersehbar.

Vorhängen stand lose gefaltet, ihr e ruhig. ihr geliebter Vater begannen auch von Thürmen der Stadt die Glocken ihr Spiel, zum letzten Geleite, der immer den Armen Brod gebrochen, immer den Bittenden gehol- und den Verzagten Trost gewährt hatte. t Engelbrecht war der Geachtetsten, Gelieb-n einer gewesen, das zeigte sich heute, wo man zu Grabe trug.

Ihr Opfer, das Opfer seines Kindes hatte ihm s erhalten. Der Mörder, der entlarvte Sün-wäre heute in völliger Verlassenheit hinaus-hren zum Friedhof, man hätte von Gericht Wiedervergeltung gesprochen.

Claudias Herz schlug schneller, in ihren Augen ten Thränen.

Nein, armer Vater, nein, sie sollen Dich nicht stecken wie Einen, von dem es besser ist, daß durch seinen Anblick kein Aergerniß mehr giebt, sollen kein böses Wort sagen oder denken dür- — Dein Kind hat Dich davor bewahrt."

Sie wandte sich ab und befahl dem Dienstmäd-t, Hut und Mantel zu bringen; der Wagen tete schon, die Trauerrede war gehalten — t sollte der Sarg aufgenommen werden.

Eine ältere Freundin des Hauses hatte dem ver-sten Mädchen in diesen Schmerzenstagen hülf-reiche Hand geleistet, war ganz zu ihr gezogen und wollte auch fernerhin bis zur Hochzeit dableiben; jetzt bat sie mit Thränen, daß Claudia ihre Absicht, selbst dem Sarge zu folgen, doch noch im letzten Augenblick aufgeben möge, aber das junge Mädchen schüttelte den Kopf.

„Ich habe keine Brüder, liebe Tante Anna — soll der arme Vater ganz allein von Fremden zum Grabe geleitet werden?"

„Gerhard geht ja mit, Kind."

„Gerhard bleibt bei mir. Da kommt er schon!"

Unten erklangen schwere Schritte, es wurde mit halber Stimme gesprochen — sie nahmen den Sarg auf.

Claudia streckte die Arme aus, jetzt erschütterte ein Schluchzen ihre Brust.

„Vater! Ach, mein armer Vater!" . . .

Gerhard zog den Schleier über ihr Gesicht herab.

„Bleib' lieber hier," sagte er bittend, „es ist zu schwer für Dich, Liebe!"

„Nein! — Nein!"

Er führte sie dann zum Wagen und hob auch Tante Anna hinein. Der riesige, mehrere Straßen füllende Trauerzug begann seinen Weg.

Unter den entblätterten Bäumen des Friedhofes nahmen die Sänger ihre Aufstellung. Neben einander lagen die Begräbnißstätten der Arnsteins und Engelbrechts; die Doppelfeier wurde auch hier zu einem Ganzen verschmolzen.

„Auferstehn, ja auferstehn, wirst Du, mein Leib, nach kurzer Ruh!"

Tröstend und doch gewaltig erklang der Choral. Claudia sang im Herzen jede Strophe mit — sie mußte sich fest auf Gerhards Arm stützen; es war doch schwer über alles Andere, so das, was sie innig und kindlich geliebt hatte, hinabsenken zu sehen, in die kalte, schwere Wintererde.

Thräne auf Thräne rollte herab; Gerhard legte den Arm um ihre Schultern — sie bemerkte es kaum.

Und dann kam Bewegung in die Massen; die Gruppen an beiden Gräbern begegneten sich — Claudia sah plötzlich aus nächster Nähe in das Gesicht dessen, an den zu denken jetzt Sünde schien. Unmittelbar vor ihr stand Max.

Die Begegnung kam zu plötzlich; Claudia zuckte, wie von einem Dolchstich getroffen; ihr eben noch so blasses Gesicht überzog sich mit dunkelstem Purpur.

So schnell auch dieser Zwischenfall vorüberging — Gerhard hatte ihn bemerkt und Den gesehen, der seine Braut so sehr erschreckte. Max wandte sich ab, aber der Blick voll Trauer und Liebe, mit dem er das junge Mädchen ansah, der wehmüthige, verzeihende Blick stand unverwischbar vor Gerhards Augen.

Er sprach während der Rückfahrt kein Wort, auch später nahm er, sobald es anging, Abschied von seiner Braut, aber am Abend kam ein Billet, in welchem er bat, Claudia möge ihm für den folgenden Tag eine Stunde bestimmen, in der er mit ihr ohne Zeugen sprechen könne.

„Der Heirath wegen," dachte schaudernd das junge Mädchen. „Aber sei es — sei es. Armer Gerhard, er ist unglücklich wie ich selbst."

Sie schrieb einige freundliche Worte und empfing dann am andern Tage ihren Bräutigam, wie der Mensch eine Verurtheilung empfängt, ruhig und ergeben.

Er küßte ihre Hand, fast das einzige Zeichen von Vertraulichkeit, welches er sich überhaupt zu gestatten pflegte. Claudia fand ihn verändert, bleicher als sonst; sie sah musternd in sein männlich schönes Gesicht.

„Etwas Böses, Gerhard? — Sage es mir schnell!"

Er schüttelte den Kopf.

„Wenigstens für Dich nicht, liebe Claudia. Fühlst Du Dich schon jetzt kräftig genug, um mit mir über unsere Zukunft, vielleicht auch über Dinge aus der Vergangenheit sprechen zu können? — Ich möchte Dich nicht quälen, Du Arme; entscheide selbst, soll es heute sein?"

„Was?" fragte sie, während ihr Lippen bebten. „Was meinst Du mit der Hindeutung auf die Vergangenheit, Gerhard?"

Er streichelte sanft ihre eiskalte Hand.

„Ich will das Alles nur ganz flüchtig berühren, Liebe, ja, ich brauche Dir im Grunde nur zu sagen, daß zwischen meinem Vater und mir am Tage nach unserer Polterabendfeier eine lange Unterredung stattfand. Er . . . ."

Sie unterbrach ihn, ihr Auge flammte.

„Gerhard, Dein Vater hat Dir Dinge erzählt, die den meinigen betreffen? — Er will ihn noch im Tode beleidigen, noch über das Grab hinaus mit seinen lichtscheuen Machinationen verfolgen?"

Der junge Mann blieb äußerlich ruhig, aber sein Gesicht hatte jetzt alle Farbe verloren.

„Er ist mein Vater, Claudia," sagte er in freundlichem Tone, „ich bitte Dich für ihn um Nachsicht."

Sie reichte ihm plötzlich die Hand.

„Vergieb mir, Gerhard, Du bist ein guter Mensch, den ich sehr hochachte; gewiß warst Du, als wir uns verlobten, ohne Kenntniß dieser trostlosen Angelegenheiten, das glaube ich Dir ja — aber weshalb hat Dein Vater jetzt gesprochen? — Soll nun alle Welt erfahren . . ."

Thränen erstick'en ihre Stimme, sie preßte das Taschentuch an die Augen.

„Gerhard, warum hat Dir Dein Vater Mittheilungen gemacht?"

„Weil ich ihn dazu zwang," war die ruhige Antwort. „Claudia, Du kannst schwerlich im Ernst annehmen, daß durch mich irgend ein Mensch die Kenntniß des einst Geschehenen erlangen werde."

Das junge Mädchen nickte.

„Gewiß," rief sie voll Bitterkeit, „gewiß, Du schweigst in Deinem eigenen Interesse, Gerhard — wer wollte denn auch gern die Tochter eines Mörders zum Weibe nehmen? — Aber Du verräthst doch, was Du erfuhrst, um mich zu unterjochen, zu demüthigen, Du weißt wohl, daß ich in Alles willigen würde, nur um das Grab meines armen Vaters vor Beschimpfungen zu schützen."

Er hatte sich während dieser heftigen Worte erhoben und ging im Zimmer auf und ab.

„Du verstehst mich nicht, Claudia," sagte er, als sie schwieg, „Du hast mich niemals verstanden — vielleicht ist es überhaupt nur die Liebe, welche diese Clairvoyance des Herzens verleiht — ich bescheide mich. Nur Eins darfst Du nie glauben, Claudia, nie — daß ich den Versuch machen könnte, Dich demüthigen zu wollen."

---



## Börsenbericht.

Stettin, 31. Dezember. Wetter neblig. Temp. — 3° R. Bar. 28" 6"'. Wind O.

Weizen matter, per 1000 Klgr. loko 148—157 bez., per April-Mai 164,5—164 bez., per Mai-Juni 166,5 B. u. G., per Juni-Juli 168,5 B. u. G.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 131 bis 135 bez., per Dezember 134,5 nom., per April-Mai 139—138,5 bez., per Mai-Juni 139—138,5 bez., per Juni-Juli 139,5—139 bez.

Gerste schwer verkäuflich, per 1000 Klgr. loko ger. Oderbr. 125—128 bez., bessere Märk. u. Pomm. 130 bis 140 bez., feine über Notiz bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko Pomm. 131—136 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Klgk. flüss. 51,5 B., per Dezember 49,5 B., per April-Mai 51,5 B.

Spiritus unverändert, per 10,000 Liter % loko o. F. 41,6 bez., per Dezember 41,7 bez., per Dezember-Januar und per Januar-Februar do., per April-Mai 44,3 bez., B. u. G., per Mai-Juni 44,8 bez., B. u. G., per Juni-Juli 45,5 B. u. G., per Juli-August 46,2 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,20 tr. bez., alte Us. 8,30 B., 8,20 G.

Landmarkt. Weizen 150—156, Roggen 135 bis 140, Gerste 128—136, Hafer 135—140, Kartoffeln 36 bis 40, Heu 2—2,50, Stroh 18—21.

## Bekanntmachung.

Das Grab des Herrn Kaufmanns **Heinrich Stol-** soll gemäß Testamentsbestimmung mit einem eisernen anständigen Grabmal in Gestalt eines umgitterten Obelisken von polirtem Granit (Syenit) versehen werden.

...erte Offerten mit Zeichnungen und Preisangabe sowohl für den Obelisken, wie für das Gitter, sind versiegelt bis Mittwoch, den 7. Januar 1885, Vormittags 10 Uhr im Stadtbaubureau einzureichen.

Stettin, den 19. Dezember 1884.

**Die Bau-Deputation.**

## Bekanntmachung.

Für das Etatsjahr 1885/86 sollen folgende Lieferungen und Arbeiten in Submission vergeben werden:

1. Lieferung von 3175 lfd. m Thonröhren,
2. „ „ 80 Mille Klinkern,
3. „ „ 200 Sinkstoffeimern,
4. „ „ 100 cbm Cementsand und 200 cbm Kies,
5. der Anstrich von 12 eisernen Prähmen,
6. die Einebnung des Pachthofes hinter der Männer-Badeanstalt,
7. die Reparaturen an den hölzernen Baggerfahrzeugen.

Die Bedingungen sind im Stadtbaubureau einzusehen und versiegelte Offerten, mit entsprechender Aufschrift versehen, bis Freitag, den 9. Januar 1885, Vormittags 10 Uhr, daselbst einzureichen.

Stettin, den 23. Dezember 1884.

**Die Bau-Deputation.**



## Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag, den 4. Januar, werden predigen:

**In der Schloß-Kirche:**
Herr Prediger de Bourdeaux um 8¾ Uhr.
Herr Konsistorialrath Dr. Küper um 10½ Uhr.
Herr Prediger Katter um 5 Uhr.

**In der Jakobi-Kirche:**
Herr Prediger Meyer um 10 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Pastor Luckow um 2 Uhr.
Herr Prediger Pauli um 5 Uhr.

**In der Johannis-Kirche:**
Herr Divisionspfarrer Hossenfelder um 9 Uhr.
(Militair-Gottesdienst.)
Herr Pastor Friedrichs um 10½ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Müller um 2 Uhr.

**In der Peter- und Pauls-Kirche:**
Herr Pastor Fürer um 10 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Pastor Fürer um 2 Uhr.

**Im Johanniskloster-Saale (Neustadt):**
Herr Prediger Müller um 9 Uhr.

**In der lutherischen Kirche in der Neustadt:**
Vormittags 9½ Uhr Lesegottesdienst.
Herr Pastor Hoffmann um 5½ Uhr.

**In der Lukas-Kirche:**
Herr Prediger Hübner um 10 Uhr.

**Zu Torney in Bethanien:**
Herr Pastor Brandt um 10 Uhr.

**In der Kückenmühle:**
Herr Kandidat Ponath um 10 Uhr.

**Im Marchandstift in Bredow:**
Herr Pastor Deicke um 10½ Uhr.

**Im Züllchower Betsaal:**
Herr Pastor Deicke um 9 Uhr.

**Brüdergemeinde (Elisabethstraße 9):**
Herr Vorsteher Spiegel um 4 Uhr.

**Katholische Kirche (im Königlichen Schloß):**
Um 8½ Uhr Früh- resp. Militär-Gottesdienst. Um 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Um 3 Uhr Nachmittags-Andacht.

Sonntag Abend 7 Uhr Versammlung des ev. Traktat-Vereins in der Aula des Marienstifts-Gymnasiums, wozu auch Nichtmitglieder eingeladen werden. Den Vortrag hält Herr Prediger Wegeli.

## Bekanntmachung.

Für das Etatsjahr 1885/86 sollen folgende Lieferungen resp. Arbeiten in Submission vergeben werden:

1. Die Lieferung von Material- und Farbwaaren sowie Desinfektionsmitteln,
2. Die Lieferung von 43 Stück Karrenbeschlägen,
3. Die Hausanschluß-Entwässerungsarbeiten.

Die Bedingungen sind im Stadt-Baubureau einzusehen und versiegelte Offerten, mit entsprechender Aufschrift versehen, bis Freitag, den 16. Januar 1885, Vormittags 10 Uhr, daselbst einzureichen.

Stettin, den 23. Dezember 1884.

**Die Bau Deputation**

**Verein** für Handlungs-Kommis von **1858**

**in Hamburg.**

Unter Hinweis auf § 3 der Statuten zeigen wir den Mitgliedern hierdurch an, dass die **Mitgliedkarten pro 1885** in unserm Bureau, Deichstrasse No. 1, **zur Einlösung bereit liegen.**

**Die Verwaltung.**

Sie sah ihm plötzlich voll ins Gesicht.

„Gerhard, weshalb bereitest Du mir denn die schreckliche Stunde, in der ich mir sagen lassen muß, daß mein Vater ein furchtbares Verbrechen beging, daß er die Liebe und das Vertrauen seiner Mitbürger immer gestohlen hat, anstatt es wirklich mit Recht zu besitzen? — Noch heute, nach länger als dreißig Jahren, geht die Mutter des damals erschlagenen Offiziers in schwarzen Trauerkleidern, seine Familie steht in den höchsten Aemtern der Provinz — wenn diese Leute wüßten, was sich hinter der letzten Landspitze des Parkes zutrug, sie würden dem Namen Engelbrecht fluchen!"

Er blieb auch jetzt ganz gelassen.

„Sie werden es niemals erfahren, Claudia!"

„Aber weshalb hast Du es mir denn gesagt, Gerhard? Irgend ein leitendes Motiv mußte für Dich doch vorliegen."

„Das ist auch der Fall, meine Liebe! Als wir uns verlobten, da wolltest Du durch Deine Einwilligung ein Opfer bringen — laß' mich es aussprechen — um den Winkelzügen meines Vaters wirksam entgegen zu treten. Ich wußte davon nichts, Claudia, sonst würde ich Deine Hand weder begehrt noch angenommen haben."

„Das glaube ich Dir, Gerhard."

„Gottlob!" sagte er tiefaufathmend. „Gottlob, Claudia! Aber mehr noch; ich erfuhr nur, daß Du mich nicht liebtest und schloß aus Deiner Einwilligung mir gegenüber, daß wenigstens Dein Herz vollkommen frei sei. Jetzt sehe ich in beiden Beziehungen klarer."

Ein dunkles Roth überflammte das Gesicht des jungen Mädchens.

„Ich glaube, Gerhard — Du gehst in diesem Augenblicke zu weit. Deine Rechte beginnen mit dem Tage unserer Verlobung und sind überdies rein äußerlich! Du wußtest von der ersten Minute her, daß Dir meine Liebe nicht gehörte, noch gehören werde."

Er blieb vor ihr stehen, jetzt selbst erregt.

„Du Arme!" sagte er, „wie tief verletzt mußt Du Dich fühlen, da es Dir unmöglich ist, in mir etwas anderes als einen Friedensstörer, einen Widersacher zu sehen!"

Claudia senkte den Blick, so verarmt an allen Gütern des Herzens, so einsam und unglücklich wie nie zuvor.

„Du wolltest mir etwas sagen," stammelte sie — „irgend eine Angelegenheit führte Dich hierher, Gerhard. War es unserer Hochzeit wegen?"

Er schüttelte den Kopf.

„Hochzeit, Claudia? Ich würde es nicht wagen, ein solches Wort hier im Hause auszusprechen. Sieh, ich trug mich mit der thörichten Hoffnung, doch noch dereinst Dein Herz zu gewinnen, ich glaubte, daß wahre, innige Liebe auch Gegenliebe erwecken müsse — aber das ist dahin auf immer. Kannst Du mir vertrauen, Claudia kannst Du, wenn ich Dich darum bitte, ganz offen sein? Es ist für unser beiderseitiges Glück, unsere Ruhe so absolut nothwendig!"

Sie schloß in tödtlicher Ermattung die Augen.

„Sprich denn, Gerhard! — Sind Dir Gerüchte zu Ohren gekommen?"

Er erzählte ihr von dem bei der Beerdigung Wahrgenommenen, er bat sie dringend, ganz aufrichtig zu sein.

„Du liebst den Maler, Claudia? und Du wirst von ihm wiedergeliebt?"

Sie leugnete nicht, aber sie vermied es, ihn anzusehen.

„Laß' das Vergangene, Gerhard! — Du hast mein Jawort."

Es schien, als sei auf seine Fassung ein schwerer Schlag gefallen — jetzt erst; als habe er vielleicht doch immer noch gehofft, gleichsam unwillkürlich, und als sei zwischen ihm und ihr das Band in diesem Augenblick erst ganz zerschnittren.

Eine Pause folgte den letzten Worte[n] sagte er mit erzwungener Fassung: „Ich ... Dein Wort zurück, Claudia, Du bist ... auch in Deinem Bewußtsein, Deinem ... Fühlen. Gott segne Dich tausendfältig!"

Auf ihren Zügen kam und ging ... Frei! — Giebt es ein Wort, einen ... der an berückender Macht jenem gleichkä...

„Weshalb?" fragte sie endlich, „wesh... hard?"

„Weil ich Dich liebe, Claudia, weil ... gewinnen mag auf Kosten Deines Glück... weißt, daß mich niemals eigennützige ... bestimmten, und heute sage ich Dir, daß Deine Hand ohne Dein Herz nichts ... bist frei, es wird für Dich noch nicht ... sein, um das Glück des Lebens zu ...

Sie sah ihn an wie im Traum.

„Und Du, Gerhard? Und Du?"

„Ich gehe wieder auf das Meer hin... dia — womöglich als Kapitän der „M... habe mich bei Deinem Vormund um ... her schon bestimmt gewesene Stellung bew... und werde die Zusage wohl bekommen."

(Fortsetzung folgt.)

---